

in diesem Zusammenhang an die jüngst von Frank und Littmann (ZA. XXIV, S. 372, Note) über die Urim und Tummim geäußerten Vermutungen erinnern. Daß auch astrologische Vorstellungen in diese Literatur eingedrungen sind, zeigt u. a. die Erwähnung (S. 175, Z. 11 f.) der „4 Namen des Mondes und 7 Planeten des Himmels und 2 Namen der Sonne, ihres eigenen Namens und des Namens ihres Sohnes“, worin vielleicht letzte Ausläufer der „chaldäischen Weisheit“ auf abessinischem Boden zu erblicken sind (Saturn als „Sohn“ der Sonne?).

Die knappen vorstehenden Bemerkungen hätten ihren Zweck erfüllt, wenn sie zu zeigen vermöchten, wie vielerlei rückwärts laufende Fäden von der merkwürdigen Schrift zu ziehen sind. Herr Grébaut hat sich durch ihre Herausgabe aufs neue um die christlich-orientalische Literatur verdient gemacht.

Prof. C. BEZOLD.

*Le synaxaire Éthiopien. Les mois de Sanê, Hamlê et Nahasê publiés et traduits par I. Guidi avec le concours de L. Desnoyers et A. Singlas. II. Mois de Hamlê* (S. [189]—[440] bzw. 205—456 = Tome VII. Fascicule 3).

*Le synaxaire Arménien de Ter Israel publié et traduit par Le Dr. G. Bayan. Avec le concours de S. A. R. le prince Max de Saxe. I. Mois de Navasard. II. Mois de Hori* (387 S. = Tome V. Fascicule 3, Tome VI. Fascicule 2).

1. Vom äthiopischen *Senkêsâr*, dem großen Martyrologium der Abessinier, über dessen Überlieferungsverhältnisse er neuerdings in einem meisterhaften Aufsätze im JRAS. 1911. S. 739—758 gehandelt hat, hatte I. Guidi PO. I 5 den Text des Monats Sanê veröffentlicht. Zu den drei dort zugrunde gelegten Hss. A (= *d'Abbadie 66*), P (= *Paris Bibl. Nat. 128*) und O (= *Oxford Bibl. Bodl. 25*) ist für die vorliegende Ausgabe des Monats Hamlê (= 8. Juli bis 6. August), eine vierte an A (= *d'Abbadie 163*) hinzugekommen. Von diesen Hss. bietet nur A den ursprünglichen im 15. Jahrh. aus dem Arabischen übersetzten Text des Werkes, während die übrigen von einer im 16. bzw. zu Anfang des 17. Jahrh. erfolgten erweiternden Bearbeitung desselben Kunde geben, so zwar daß AO, zu denen sich noch *Orient. 670* des British Museum, die Tübinger und die Göttinger Hs. stellen und die von Sapeto *Viaggio e missione cattolica*, Rom 1857 benützte Hs. stellen dürfte, die eigentliche Vulgata dieser jüngeren Rezension vertreten, während P durch ein Nachfreisein von gewissen Zusätzen derselben eine Sonderstellung einnimmt. Wie in der ersten Lieferung seiner mustergültigen Ausgabe hat G. auch jetzt wieder in der durch diese Sachlage kritisch gebotenen Weise zunächst den Text von A zugrunde gelegt, demselben aber in [ ] die Erweiterungen der jüngeren Rezension und zwar, soweit dieser Zeuge sie bietet, unter Bevorzugung

von P eingefügt. Eine abschließende Wertung der in A vorliegenden Grundform des Synaxarions der abessinischen Kirche wird erst erfolgen können, wenn nicht nur sie selbst und der in der koptischen Kirche überlieferte Text des arabischen Originalwerkes, dessen Herausgabe Basset in der PO. und Forget im CSCO. begonnen haben, vollständig vorliegen, sondern auch die zwei von mir *Festbrevier und Kirchenjahr d. syr. Jakobiten* S. 161f. berührten syrisch-jakobitischen Rezensionen des arabischen Textes, die ausführliche der Berliner Hs. *Sachau 97* und die oben S. 311—314 beschriebene kürzere des Exemplars im jakobitischen Markuskloster zu Jerusalem, zu erschöpfendem Vergleiche herangezogen sein werden. Die späteren Zusätze entfallen wesentlich auf die drei Schichten: 1) eines jedem prosaischen Eintrag des Synaxars entsprechenden poetischen Stückes (*Salâm* bzw. *Qenê*), 2) oft recht umfangreicher prosaischer Einträge über lokal abessinische „Heilige“ und 3) gleichfalls prosaischer und besonders ausführlicher Auszüge aus der Literatur der apokryphen Apostelakten, wobei es näherhin die zweite und dritte Schicht sind, bezüglich deren P sich in ausgedehntem Maße von dem Sonderstoffe der Vulgata-Hss. frei erhalten hat. Der Monat Hamlê weist ein besonders reiches Material innerhalb der dritten der genannten Schichten auf, wobei sich keineswegs durchweg eine glatte Abhängigkeit von dem durch Budge edierten *Gadla Hawârjât* beobachten läßt. Denn während das Thomaswunder S. [196]—[199] und die Geschichte vom Wirken des Thaddaeus und Petrus in Syrien S. [200]—[205] allerdings dieser Quelle mit weitestgehender Treue nacherzählt sind (Vgl. Budge S. 296—306 Übers. S. 357—369) und die Paulusgeschichten S. [228] bis [250] wenigstens ein, wenn auch noch so gedrängtes Resumé des bei Budge S. 446—554 Übers. S. 539—658 stehenden darstellt, so findet in den vorangehenden Petrusgeschichten S. [217]—[225] eine merkwürdige Kontamination des der Reihe nach bei Budge S. 7—36, 387ff., 393ff., 406—415, 416f., 425f., 37—47 Übers. S. 7—31, 472ff., 478ff., 492—502, 503f., 515f., 32—40 ausführlicher behandelten Erzählungsstoffes statt, indessen ein Bericht über ein römisches Wunder und eine anschließende kleinasiatische Wirksamkeit der beiden Apostelfürsten S. [318]—[323] und ein Wunder des Herrenbruder Jakobus S. [331]f. bei Budge überhaupt keine Entsprechung zu haben scheinen. Es dürften mithin für den weiteren Ausbau der von Lipsius grundgelegten Erforschung der Literatur der Apostellegenden die original-äthiopischen Erweiterungen des *Senkêsâr* wenigstens eine gewisse selbständige Bedeutung gewinnen.

Noch ausdrücklich hervorheben zu wollen, daß G. in der Gestaltung des Textes, des textkritischen Apparates und der Übersetzung gleichmäßig schlechthin Muster-gültiges geleistet hat, könnte einem der allerersten lebenden Meister semitischer

Philologie gegenüber als eine Anmaßung erscheinen. Daß hier und dort ein kleines Versehen selbst ihm begegnen konnte, liegt in der Natur der Dinge. So ist es beispielsweise kaum angängig, in der merkwürdigen Legende des hl. Papstes Coelestinus (422 bis 432) I S. [209]—[212] seinen angeblichen kaiserlichen Verfolger *Lâljànds* ohne weiteres mit Julianus Apostata (361—364) gleichzusetzen. Eher dürfte in dem Namen des ausdrücklich als Nachfolger des Honorius Bezeichneten letzten Grundes derjenige des abendländischen Kaisers Valentinianus III (425—455) stecken, bei der Bildung der Legende aber eine Verwechslung mit dem von den Monophysiten bitter gehaßten Beherrscher des Ostens, Theodosios II. (408—450), mitgespielt haben. Und S. [223] erscheint nur durch ein Mißverständnis Johannes statt Petrus als derjenige Apostel, welcher in Rom den Simon Magus überwunden hätte. Als ein typographisches Versehen ist es zu rügen, daß mehrfach in der Übersetzung die Klammer, welche den Abschluß einer späteren Erweiterung des *Senkësâr*-Textes bezeichnen sollte, weggeblieben ist.

2. Von dem *Hajsmavourkh* genannten Synaxar der armenischen Kirche boten bislang drei sämtlich in Konstantinopel erschienene ältere Ausgaben einen gedruckten Text zweier verschiedener Rezensionen. Die von Grigor von Chlath (gest. 1426) geschaffene jüngste Rezension enthalten die beiden Drucke vom J. 1706 und 1730. Eine ältere Rezension, die in der Einleitung desselben als das im 13. Jahrh. entstandene Werk eines sonst völlig unbekanntem Ter Israjel bezeichnet wird, liegt dem um ein starkes Jahrhundert jüngeren Drucke vom J. 1834 zugrunde. Eine erstmals von einer Übersetzung begleitete, nicht praktisch-kirchlichen, sondern wissenschaftlichen Zwecken zu dienen bestimmte Neuausgabe dieser letzteren Rezension, von welcher zunächst der Text der beiden ersten Monate des armenischen Jahres (11. August—9. Oktober) vorliegt, hat G. Bayan unternommen, nachdem das Eingreifen Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Max von Sachsen die PO. in die vorteilhafte Lage versetzt hat, im Gegensatze zum CSCO. auch armenische Publikationen zu unternehmen. Es kann indessen nicht lebhaft genug bedauert werden, daß trotz der splendidesten äußeren Aufmachung die beiden in Frage kommenden Faszikel, deren Korrektur der genannte hohe Herr selbst zu lesen die Liebenswürdigkeit hatte, den Forderungen nicht entsprechen, die im Namen wissenschaftlicher Kritik an eine solche Arbeit zu stellen wären. Neben dem Konstantinopler Drucke hat B. nur die einzige im J. 1316 gefertigte Hs. No. 180 der armenischen Bestände der Bibliothèque Nationale zu Paris herangezogen, was denn doch eine allzu schmale hsliche Grundlage für die Edition eines Textes ergibt, für den schon die Analogie der bei entsprechenden Erscheinungen anderer Literaturen zu beobachtenden Verhältnisse die Vermutung sehr tiefgehender Abweichungen der einzelnen Hss. voneinander nahelegen mußte. In der Tat repräsentieren denn schon die eine Pariser Hs. und der Konstantinopler Druck zwei weit voneinander abliegenden Unterformen der in dem letzteren mit dem Namen Ter Israjel verknüpften *Hajs-*

*mavourkh*-Redaktion, und es bedeutet einen zweiten schweren Fehler der Arbeit B.s, daß er diese beiden Gestalten des Textes in einer Weise ineinander hineinschiebt, die mit den Prinzipien einer gesunden philologischen Editionstechnik schlechterdings nicht in Einklang zu bringen ist. Endlich beschränkt er sich bezüglich aller in das Gebiet der höheren Kritik und der Literaturgeschichte einschlagenden Fragen, welche das von ihm edierte Denkmal hagiographischer Literatur nahelegt, (S. [5]—[8]) auf eine Übersetzung der Vorbemerkungen des Konstantinopler Druckes vom J. 1834, deren Glaubwürdigkeit auch nur der oberflächlichsten Nachprüfung zu unterziehen ihm nicht in den Sinn kommt. P. Peeters ist unter diesen Umständen nicht zu weit gegangen, wenn er in dem oben S. 181 registrierten Aufsatz *Pour l'histoire du synaxaire arménien* mit der Methode B.s aufs entschiedenste abrechnet. Er bietet zugleich in diesem Aufsätze eine Reihe positiver Feststellungen, von denen alle künftig etwa dem armenischen Synaxar sich zuwendende Forschung wird auszugehen haben.

B. hat nach den fraglichen Feststellungen — immer im Anschluß an die Einleitung der Konstantinopler Druckausgabe — auch Alter und Bedeutung der *Hajsmavourkh*-Redaktion des möglicherweise ganz apokryphen Ter Israjel stark überschätzt, wenn er dieselbe im 13. Jahrh. unmittelbar nach Quellen des 11. entstehen läßt. Vielmehr scheint in der nach Ausweis der weiteren hslischen Überlieferung ursprünglich mit dem abendländischen Neujahr des 1. Januar beginnenden letzten Grundes das Ergebnis einer im kilikisch-kleinarmenischen Reiche vollzogenen „Latinisierung“ eines älteren auf das J. 1269 datierten Synaxars eines Kirakos „des Orientalen“ vorzuliegen, das nach griechischen Vorbildern geschaffen war und demgemäß mit dem 1. September begann. Jene Latinisierung des *Hajsmavourkh*-Buches wird unzweideutig durch die im J. 1306 abgehaltene Synode von Sis ins Auge gefaßt und hatte vielleicht keinen anderen als den Katholikos Grigor VII. zum Urheber. In der Etikette „Ter Israjel“ vermutet P. lediglich ein Pseudonym, mit dessen Hilfe das im kleinarmenischen Westen bodenständige Werk für den großarmenischen Osten reklamiert werden sollte. Ich muß meinerseits auf das entschiedenste bedauern, daß seine lehrreichen Untersuchungen mir bei Ausarbeitung meines Werkchens über *Die christlichen Literaturen des Orients* noch nicht vorliegen konnten. Ich würde sonst das dort II S. 89 f. über die abschließenden Kodifikationen der hagiographischen Überlieferungen der Armenier Gesagte ganz wesentlich anders haben formulieren müssen, obgleich ja vielleicht auch seine Aufstellungen noch die Feuerprobe etwaiger weiterer hslische Entdeckungen werden zu bestehen haben.

Für die Fortsetzung der Arbeit B.s muß dringend gewünscht werden, daß er mindestens noch die eine oder andere der weiteren von P. nachgewiesenen Hss. der „Ter Israjel“-Rezension heranzieht und Doppelversionen statt hintereinander vielmehr in Parallelkolumnen nebeneinander bieten möge. Als Ergänzung derselben bringt P. eine möglichst bald zu unternehmende kritische Ausgabe der Rezension des Grigor von Chlath in Anregung. Ich frage mich, ob nicht vielmehr die Edition der mindestens in einem Exemplar der Mechitharistenbibliothek von San Lazzaro vorliegenden Rezension des „Orientalen“

Kirakos als das dringendere Bedürfnis empfunden werden sollte. Wir würden durch sie vor allem ein zuverlässiges Hilfsmittel erhalten, um den Umfang des auch inhaltlich im Zeichen der Latinisierung stehenden Gutes bei „Ter Israjel“ zu bestimmen, der nicht allzu gering angeschlagen werden dürfte. Überhaupt gilt es ja dem armenischen Synaxar gegenüber vor allem eine reinliche Scheidung seiner einzelnen nach ihrer Provenienz sehr verschiedenen Schichten durchzuführen: 1) einer selbst bereits gewiß einen nicht unbeträchtlichen griechischen und syrischen Einschlag aufweisenden altarmenischen Grundschicht, 2) einer durch den griechischen Einfluß des 12. Jahrhs. und 3) einer durch den diesen ablösenden lateinischen Einfluß bedingten Schicht landfremder hagiographischer Überlieferung, sowie 4) einer die Hierarchen und Neomartyres des späteren Mittelalters bezw. der Neuzeit umfassenden wiederum bodenständig armenischen Schlußschicht. Bei einer wenigstens vorläufigen Orientierung über diese nicht eben einfachen Verhältnisse wird, mit der nötigen Vorsicht gebraucht, die Ausgabe B.s als das erste uns überhaupt gebotene Hilfsmittel immerhin wohl seine guten Dienste tun können.

Dr. A. BAUMSTARK.

**August Heisenberg** *Grabeskirche und Apostelkirche. Zwei Basiliken Konstantins. Untersuchungen zur Kunst und Literatur des ausgehenden Altertums.* Leipzig 1908 (J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung). — *Erster Teil. Die Grabeskirche in Jerusalem. Mit 14 Tafeln und 14 Figuren im Text.* VIII, 234. S. *Zweiter Teil. Die Apostelkirche in Konstantinopel. Mit 10 Tafeln und 3 Figuren im Text.* — VIII, 284 S.

**Edmund Weigand** *Die Geburtskirche von Bethlehem, eine Untersuchung zur christlichen Antike. Mit 7 Abbildungen auf 5 Tafeln (Studien über christliche Denkmäler herausgeg. von Joh. Ficker. Heft 11).* Leipzig 1911 (Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung: Theodor Weicher). — XI, 89 S.

**W. de Grüneisen** *Sainte-Marie-Antique. Le caractère et le style des peintures du VI<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle.* Rom 1911. (Max Bretschneider, éditeur). — 179 S. mit cca. 140 Abbildungen.

1. Der heutige Nachfolger des Begründers der byzantinischen Philologie auf dessen Lehrstuhl an der Universität München A. Heisenberg hatte schon seit November 1898 das Glück, in zwei ursprünglich zusammengehörigen Hss. der Ambrosiana zu Mailand höchst umfangreiche Bruchstücke einer rhetorischen Ekphrasis der „Kirche der heiligen Apostel“ in Konstantinopel zu finden, durch welche unsere Kenntnis dieses nächst der Hagia Sophia wohl bedeutendsten haupt-